

Karl May, Freund und Helfer der Frontsoldaten

Von Alfred Hein

„Winnetou sprang in Sätzen, die denen eines gehetzten Panthers glichen, stromaufwärts. Ich wußte, daß er in dieser Weise volle zehn Minuten lang mit dem schnellsten Renner um die Wette zu laufen vermochte; er hatte mich diese Sprünge gelehrt, bei denen man, nicht laufend, sondern sich in weiten Sätzen durch die Luft werfend, den Schwerpunkt immer nur auf das eine Bein legt, das gleichsam als Spannfeder dient, und dann, wenn dieses müde wird und zu zittern beginnt, auf das andere überwechselt.“

Blitzartig tauchen angesichts der Todesgefahr immer wieder solche und ähnliche Szenenschilderungen aus Karl Mays Abenteuererzählungen auf; in vielen Frontbriefen wird Karl May als heimlicher Lehrmeister und seelischer Ansporner gepriesen, dessen Hilfe und dessen Zuspruch nicht versagen, wenn die Situation manchmal mulmig wird. Gewiß – die spielerische Phantasie, mit denen Karl May seine exotischen Erzählungen spannend macht, und der Ernst, mit dem Soldaten den Kampf auf Leben und Tod bestehen müssen, sind nicht ohne weiteres in Einklang zu bringen. Seit Karl May um die Jahrhundertwende einer nach Abenteuern zwar dürstenden, aber kaum je Unalltägliches erlebenden Lesermasse seine aufregenden Traumerlebnisse erzählte, hat sich die Welt im ganzen und das Leben des einzelnen sehr gewandelt: ein jeder ist heute im Grunde zum Abenteuerer seines verwegenen und kühn sein müssenden Alltags geworden, der im allgemeinen mehr als die Kampfbereitschaft eines Winnetou und mehr als die Abenteuerlust eines Old Shatterhand verlangt.

Aber gerade deshalb, weil das Leben insbesondere der Soldaten in vorderster Front so hart und todumwittert geworden ist, daß selbst die aufregendsten Karl-May-Gefahren davor verblassen, erinnert sich der Frontsoldat jener Stunden, da er als Schüler, Karl May lesend, mit diesen Gefahren spielte. Er lächelt in dieser Erinnerung wohlwollend über sich selber, wenn ihm Karl May auf einer Patrouille plötzlich beispringt und ihm zuflüstert: „Erkennst du die verdächtige Fußfährte im Waldboden= Stammt sie von einem Tier? Von einem Menschen? Von Freund oder Feind?“ Unwillkürlich wird mal nach Karl Mays Rezept die verdächtige Spur untersucht, und manchmal kommt man dabei tatsächlich dem Feind auf die Spur. Der Feind wird nun nicht anders erwartet, wie ihn die Abenteuer in Karl Mays Erzählung „Der Schut“ erwarten:

„Von jetzt an wurde nicht mehr gesprochen. Wir horchten lautlos in die Nacht hinaus. Die Luft rauschte über den Wald dahin. Das klang wie das Rauschen eines entfernten Wasserfalls. Da dieses Geräusch in ganz gleicher Stärke und ununterbrochen währte, so war es sehr leicht, jeden anderen fremdartigen Laut von demselben zu unterscheiden. Unsere Geduld wurde auf eine harte Probe gestellt. Die Uhr, deren Zeiger ich mit der Fingerspitze befühlte, sagte mir, daß es bereits Mitternacht sei. „Er kommt gar nicht,“ flüsterte Halef. „Wir haben uns vergebens gefreut. Ich werde wohl niemals – –“ Er hielt inne, denn er hatte, wie ich, das Geräusch eines rollenden Steines gehört. Wir lauschten angestrengt. „Sihdi, da fiel ein Stein herab,“ flüsterte der Hadschi.“

Daß es sich im „Schut“ um einen Bären handelt, der den fieberhaft Wartenden vor die Büchse laufen soll, und nun ein Kampf mit viel gefährlicheren bolschewistischen Bären zu bestehen ist, das ist eben der grimmige Humor bei diesen Karl-May-Erinnerungen von Frontsoldaten.

Wie mancher einsame Posten in der Libyschen Wüste wird sich an die prächtigen Wüstenschilderungen der Erzählung „Im Lande des Mahdi“ erinnern: „Bald war die Hügelkette im Norden verschwunden, und es gab nun rund um mich das gelbe, öde, abwechslungslose Bahr bela mah, das Meer ohne Wasser. Ist die Einöde schon erdrückend, wenn man Begleiter bei sich hat, so ist sie es noch weit mehr, wenn man sich ganz allein befindet. Es kommt eine Art Grauen über einen. Man fühlt sich der Unendlichkeit gegenüber klein und machtlos – ein hilfloser Wurm der gerade in ihrer Einförmigkeit und Unfruchtbarkeit gewaltigen Natur gegenüber. Auch mich überkam ein Gefühl, als ob die Wüste sich hebe und der Himmel sich senke und ich zwischen beiden zerquetscht, zermalmt werden sollte. Da ich kein Leben sah, mußte ich es hören – ich begann zu pfeifen, wie furchtsame Schulknaben zu pfeifen pflegen, wenn sie sich im Dunkeln grauen. Und doch war es so hell, so licht um mich.“

So werden Old Shatterhand und Kara Ben Nemsis in den Seelen von Soldaten immer wieder beispielgebend lebendig. Inzwischen ist der fünfundzwanzigschüssige Henrystutzen, den Karl Mays Phantasie erfand, vielfach übertroffene Wirklichkeit geworden, aber jeder Soldat bemüht sich natürlich, die Schießsicherheit Old Shatterhands zu erreichen.

Die Bahnüberfälle, die gefährvollen Stromübergänge mit Roß und Troß, die Wüstenritte, das Anschleichen auf Urwaldpfaden – das alles „steht schon im Karl May“.

Freilich sind heutige Soldaten in diesen Dingen längst keine „Greenhörner“ mehr, und wenn Karl May noch lebte, könnten sie ihm Stoff für fünfzig neue Bände mitbringen, vor denen die alten verblässen.

„Soll man sagen, daß Winnetou, der Häuptling der Apatschen, den Tod gefürchtet habe? Kein Mensch wird wagen, dies zu sagen. Und wenn alle schwiegen und es mir nicht als Feigheit anrechneten, einen würde es doch geben, dessen Vorwurf mir die Röte der Scham in die Wange triebe. Ich, ich selbst! Ich würde diesen Winnetou, welcher ruhte, als sein Bruder Scharlih kämpfte, ohne sich vor dem Tode zu fürchten, immer und immer in die Ohren schreien, daß er unter die Feiglinge gegangen und nicht länger würdig sei, sich einen Krieger, einen Häuptling seines tapfern Volkes zu nennen ... Soll Winnetou sich selbst verachten? Liebt er zehnmal, hundertmal und tausendmal den Tod!“

Das ist die heroische Gesinnung, zu der Karl May seine jungen und junggebliebenen Leser immer wieder anfeuert. In dieser Rothaut Winnetou schläft das gleiche tapfere Herz, wie es jedem Soldaten zu eigen ist.

Daß selbst unsere Frauen sich ein Beispiel an Winnetou nehmen, bezeugt die Romanschriftstellerin Thea von Harbou: „Ich leugne durchaus nicht, daß die Liebe zu diesem roten Gentleman weit bestimmender für die Entwicklung meines Charakters war als die meisten mir erteilten Lehren. Denn immer war in mir die Sehnsucht, gütig, tapfer, ritterlich und schweigsam zu sein, wie Winnetou es war.“

So sind Karl Mays abenteuerliche Helden nicht nur in den Spielen und Träumen unserer Jugend noch lebendig, sondern sie sind vielen im kriegerischen Kampf ums Dasein wahre Freunde in der Not geworden.

Aus: Südostdeutsche Tageszeitung, Ausgabe Banat, Temeschburg. 69. (24.) Jahrgang, Nr. 175, 02.08.1942.

Textfassung: Hans-Jürgen Düsing, August 2019